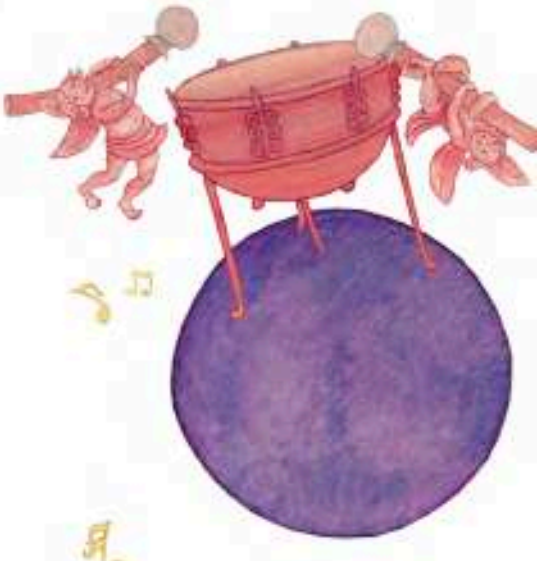
Ein Haydn-Spaß

Herausgegeben
von Lene Mayer-Skumanz
Mit Bildern
von Annett Stolarski



wiener verlag
DOM

1732
ROHRAU
780
HAINBURG
WIEN
Michaelerplatz
200
Schloss Weinzierl

EISENSTADT
Klostergasse
Schloss
Esterháza
ENGLAND
HAYDN
TOT
WIEN
Gumpendorf
1809

Wir danken folgenden hilfreichen Gewährsleuten für Beratung, Unterlagen und nützliche Hinweise:

Herrn Willi Beck, Touristenführer in Hainburg,
Herrn Reinhard Eisenbarth, Kustos des Wienertormuseums in Hainburg,
Frau Erna Frank, Autorin und Leiterin des Hainburger Stadtarchivs,
Frau Renate Glaw, Leiterin der Haydn-Bibliothek Hainburg,
Herrn Prof. Hanns Karl Mayer, Leiter des Hainburger Kirchenchores,
Frau Ingeborg Mutzl, Haydn-Museum in Rohrau,
Frau Dr. Veronika Plöckinger-Walenta, Schloss Esterházy,
Haydnmuseum in Eisenstadt

Impressum
Umschlaggestaltung: neuwirth & steinborn, www.nest.at
Umschlagbild: Annett Stolarski, Wien
Grafische Gestaltung und Satz: Ulli Faber, Wien
Herstellung: Tina Gerstenmayer, adpl-solutions – Division Publishing, Wien
Druck und Bindung: Druckerei Theiss, St. Stefan

© 2009 by Wiener Dom-Verlag
Wiener Dom-Verlag Gesellschaft m.b.H., Wien
Printed in Austria. Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-85351-206-7

www.domverlag.at

Lene Mayer-Skumanz (Hg.)

Ein Haydn-Spaß

Joseph Haydn
in Bildern und Geschichten

Mit Bildern von Annett Stolarski

Redaktion: Hubert Hladej

wiener verlag
DOM

INHALT

Der Besuch (Elisabeth Etz) 8

Zeittafel: Der junge Haydn 16

Kleines Konzert (Lene Mayer-Skumanz) 18
Geistersonate (Lene Mayer-Skumanz) 24
Ohrfeigen (Lene Mayer-Skumanz) 32
Haydn Nonsense (Gerda Anger-Schmidt) 36
Triller mit Kirschen (Lene Mayer-Skumanz) 37
Sein erstes Werk (Lene Mayer-Skumanz und Annett Stolarski) 40
Die Wette (Monika Pelz) 42
ⓘ Missa brevis in F (Hanns Karl Mayer) 47

Zeittafel: Der Herr Kapellmeister 48

Frau Haydn kocht (Lene Mayer-Skumanz und Annett Stolarski) 50
Haydn geht fischen (Christoph Mauz) 52
Die beste Lösung (Monika Pelz) 59
Haydn Nonsense (Gerda Anger-Schmidt) 63
ⓘ Die Mächtigen (Eva Maria Teja Mayer) 64
Besuch auf Schloss Esterháza (Eva Maria Teja Mayer) 65
In Luigia Polzellis Garderobe (Annett Stolarski) 72

Zeittafel: Der alte Herr 74

ⓘ Haydn in England (Eva Maria Teja Mayer) 76
High Society oder „So toll saust man in England!" (Eva Maria Teja Mayer) 77
Dr. Haydn boxt sich frei (Eva Maria Teja Mayer) 82
Haydn Nonsense (Gerda Anger-Schmidt) 89
Die Schöpfung (Monika Pelz) 90
Das Meer in d-Moll (Lene Mayer-Skumanz und Annett Stolarski) 94
Haydns Nachtgedanken (Jutta Treiber) 96
ⓘ Lob und Anerkennung (Eva Maria Teja Mayer) 102
Zum letzten Mal (Eva Maria Teja Mayer) 103
Haydn Nonsense (Gerda Anger-Schmidt) 109
Das Kaiserlied (Friedl Hofbauer) 110
Der kopflose Komponist (Cornelia Buchinger) 112
ⓘ Die „Kopflehre" des Doktor Gall (Cornelia Buchinger) 115
Unter Kollegen (Cornelia Buchinger) 116

Kleines Konzert

Lene Mayer-Skumanz

Der Bub sitzt am Feldrand in der Junisonne und horcht zum Flussufer hinunter. Im dichten Schilf kann er die Entenmutter nicht sehen, aber er weiß, dass sie dort unten zwischen den Rohrkolben ihre Jungen lockt. „Wääk-gegegeg! Wääk - gegegeg!“ Die Küken antworten mit dünnem Fiepen, und das Kind versteht die Unterhaltung: „Da bin ich, bleibt bei mir!“ - „Da sind wir. Wo bist du?“ - „Da bin ich ...“

„Bleibt in eurem Versteck!“, murmelt der Bub. Er hat die Schüsse aus der Flinte gehört. Und später hat er auf der Dorfstraße den Fasanjäger des Grafen gesehen, fünf Stockenten geschultert, auf dem Weg zum Schloss.

Aus der alten Weide gurren zwei Turteltauben. Auch die sollen sich hüten, besonders vor dem Haslauer Jäger. Der liefert oft Turteltauben für die Schlossküche, wo der Oberkoch Zacharias die besten Rezepte kennt. Die Mutter erzählt manchmal von Zacharias und den anderen Bediensteten in der Küche, vom Zuckerbäcker, von der Einkäuferin. Sie haben einen Tafeldecker und sogar einen eigenen „Kuchlschreiber“ gehabt. Die Mutter war als Köchin für die Leute in der Verwaltung zuständig, bevor sie den Wagnermeister Mathias Haydn geheiratet hat; die Kinder des Grafen hatten eine eigene Köchin. Muss das eine große Küche sein, in der die Mutter früher gearbeitet hat! Jeder Kessel blitzblank, jedes Gerät an seinem Platz in wunderbarer Ordnung! Für die Mutter sind Ordnung und Sauberkeit immer noch das Höchste, auch wenn sie nun für wenige Esser kocht: nur für sich und den Vater und dessen Lehrbuben, für Franziska und ihn, den Joseph, und für Großmutter Susanna, wenn

die auf Besuch kommt. Die Mutter kocht sehr gut. Sie summt und singt beim Kochen, Fröhliches und Trauriges durcheinander, Lieder vom feinen braunen Mägdelein und davon, dass Scheiden weh tut, vom Waldvögelein, das der Liebsten zum Fenster hineinfliegt, und „Es jagt ein Jäger wohlgemut“. Sie kennt nicht nur deutsche Lieder. Sie singt auch die schönen Melodien der Kroaten, die in dieser Gegend wohnen, mährische, ungarische, slowakische Lieder. Und wie als Begleitmusik zu Mutters Gesang tönt aus der Nachbarschaft unaufhörlich der Hammer des Hufschmieds, wumm wumm wumm ...

Leise trällert der Bub die Melodien. Seine Stimme ist hoch und so zart, dass die Tiere nicht verstummen. Die Grillen zirpen weiter, die Entenmutter quäkt, die Bienen summen, ein Schwarm Mücken steigt mit feinem Sirren aus dem Schilf, und vom anderen, dem ungarischen Ufer herüber tönt Hundegebell. Wenn die Sonne untergegangen ist, werden die Frösche quaken, und wenn die müde geworden sind, fängt die Nachtigall zu singen an. Im vergangenen Frühling, als Joseph eben fünf Jahre alt geworden ist, hat ihn der Vater so lang aufbleiben lassen, bis die Nachtigall aus den Büschen im feuchten Ufergrund zu hören war. Wie eine Glocke, eine Zauberglocke. „Damit du weißt, Sepperl, warum in den Liedern die Frau Nachtigall gelobt wird!“

Frau Nachtigall ... Vor großartigen Sängerinnen, die so viele Strophen singen, hat man Respekt.

Der Bub hat versucht, die verschiedenen Strophen zu zählen, mit seinen Fingern, mit Vaters Fingern, mit Mutters Fingern; dann hat er aufgegeben, und der Vater hat gelacht.

„Sepperl, hör! Der Mensch singt bei einem Lied meist immer wieder dieselbe Melodie, aber wenn er Lust hat, verändert er die Worte.“

So etwas macht dem Buben Spaß. Er stochert mit einem Ast in einem Grillenloch und singt: „Es grillt die Grille wohlgemut ...“

Die Grille schweigt. Sie mag das Stochern nicht.

Der Bub singt ein anderes Lied:
„Eia popeia, was raschelt im Stroh?
Das Katzerl ist g'storbn, das Mauserl ist froh."
Ist das nun ein fröhliches oder ein trauriges Lied?
„Eia popeia, was raschelt im Stroh?
Der Jager ist g'storbn,
die Enten sind froh ..."
Erschrocken hält er inne.
Geschieht geheimnisvoll in der Wirklichkeit, was man sich ausdenkt? Man muss Acht geben, was man spielt und singt. In einem alten Lied heißt es:
„Er hat's den Mägdlein auf der Laute gespielt, die Saiten sind ihm zersprungen." Die Laute hat das Leid der traurigen Liebesgeschichte nicht ausgehalten. Der Vater – denkt der Bub –, der soll ja aufpassen, dass seiner Harfe nichts passiert. Nur spielen und singen, was die Harfe aushält mit ihren mondscheindünnen Rieseltönen!
Nein, der Jäger soll nicht sterben. Nur Bauchweh haben, damit er mit einem heißen Ziegelstein auf dem Magen zu Hause bleibt und die Entenmutter ihre Jungen aufziehen kann.
„Eia popeia, was raschelt im Stroh?
Der Jager hat Bauchweh,
die Entlein sind froh."
„Sepperl!" Die Stimme der Mutter. „Sepperl! Besuch ist da!"
Der Bub rennt den Acker entlang zum Hof zurück, vorbei an der Wagenmacherwerkstatt, wo der Lehrbub gerade fegt und kehrt, und schleicht zum Brunnen. In einem kleinen Zuber, der dort bereitsteht, wäscht er Gesicht und Hände, wischt mit einem nassen Fetzen die Erde von den Füßen und schnippt ein paar Grashalme vom Gewand. Mit feuchten Fingern glättet er das Haar. Die Mutter will nicht, dass er wie ein kleiner Igel aussieht. Er selbst will das auch nicht.
Er schlüpft in die Holzschuhe und geht ins Haus und in die Stube. Großmutter Susanna ist da, Mutters Mutter. Er freut sich und

lässt sich umarmen. Die Großmutter bringt ihm und seiner Schwester Franziska immer etwas Feines zum Naschen mit, diesmal ist es Kirschenkuchen. Sie hat nach dem Tod des Großvaters, den der Bub nie gekannt hat, einen reichen Bauern geheiratet. Davon, so meint sie augenzwinkernd bei jedem Besuch, soll auch ihre Tochter Anna Maria etwas haben, und vor allem Franziska und der kleine Sepperl – „und", sagt sie lächelnd, „was sonst noch so daherkommt." Sie legt die Hand auf den runden Bauch ihrer Tochter.

„Sepperl", sagt die Mutter, „du hast nur Augen für die Großmutter. Begrüß unseren Gast aus Hainburg, unseren Verwandten, deinen Herrn Vetter."

Nun weiß der Bub, wie er den Mann in der Stubenecke anreden soll. „Gott zum Gruß dem Herrn Vetter." Er hat diesen Mann schon gesehen, im Frühling bei einem festlichen Umzug in der Stadt Hainburg, wo die andere Großmutter lebt, Großmutter Katharina. Der Herr Vetter hat in der Kirche Orgel gespielt, dass es nur so dröhnte. „Kommt der Herr Vetter auch in unsere Kirche Orgel spielen?", fragt der Bub sehnsüchtig.

„Hast dir das gemerkt mit dem Orgelspielen, Sepperl!“, ruft der Mann aus Hainburg freundlich. „Schau, das freut mich. Nein, ich komm nicht zum Orgelspielen her. Nur zum Plaudern.“ Er trinkt dem Vater zu. „Und zum Zuhören.“

Franziska räumt die leeren Teller vom Tisch, die Mutter bringt einen frischen Krug Wein. Vater Mathias Haydn holt seine kleine Harfe. Er hat sie vor vielen Jahren aus Frankfurt am Main mitgebracht – so weit ist er nach altem Brauch als Geselle gewandert. Nun, als bürgerlicher Wagnermeister, spielt er die Harfe zur Erholung nach der Arbeit, singt dazu und verlangt, dass Anna Maria und die Kinder mitsingen. Die Nachbarn lieben diese kleinen Konzerte. Einer nach dem andern findet sich ein, auch an diesem Abend, als Erster der Schmied. Die Mutter sieht, dass sich ebenso der Lehrbub eingeschlichen hat. Sie drückt ihn auf einen Schemel und versorgt ihn mit Schmalzbroten und dem letzten Stück Kirschenkuchen.

„Möcht der Vater noch einen Augenblick warten“, bittet der kleine Joseph. Er rennt hinaus und über den Hof in die Werkstatt. Er findet einen armlangen dünnen Holzstab, den nimmt er in die Stube mit. Er streckt den linken Arm aus und hält den Stab in der Rechten. „So kann ich den Vater auf meiner Violin begleiten!“

Die Erwachsenen lachen, und Mathias Haydn stimmt das erste Lied an. „Nun grüß dich Gott, mein feines Lieb –“

Der Mann aus Hainburg, Schulleiter und Chordirigent Johann Mathias Frank, beobachtet den kleinen Möchtegerngeiger. Er neigt sich zu Großmutter Susanna und flüstert: „Der Kleine ist völlig richtig im Takt, er ist begabt, und wie gut er singt! Er sollte Musik studieren dürfen.“

Die Großmutter seufzt.

„Er muss kein Wagnermeister werden wie seine Vorfahren. Wir träumen davon, dass ein geistlicher Herr aus ihm wird, ein Priester. Der muss auch von Musik was verstehen. Aber wie studieren in diesem winzigen Nest?“

„Bei mir in der Schule in Hainburg könnte er die Anfangsgründe lernen“, brummt Frank. „Noten lesen, vom Blatt spielen, im Kirchenchor singen, Cembalo, Geige ...“

„An einem ordentlichen Zuschuss für Kost und Quartier würde es mein Schwiegersohn nicht fehlen lassen“, wispert die Großmutter schnell. Die Mutter sieht sie fragend an, dann stimmt der Vater das nächste Lied an. Es ist ein komisches Klagelied, die erwachsenen Zuhörerinnen grinsen. Joseph singt eifrig mit.

„Ich armer Mann, was hab ich getan ...“

Der arme Mann, von dem gesungen wird, hat geheiratet! Und zwar eine Frau – so viel versteht Joseph –, die nur dann zärtlich und gut zu ihm ist, wenn er ihr Geschenke macht und ihr „die Finger vergoldet“ mit Ringen und Armbändern und Köstlichkeiten. Ist das so beim Heiraten? Joseph blinzelt zu seiner Mutter hinüber. Sie singt fröhlich mit. Nein, für sie gilt dieses Lied nicht. Sie trägt nur einen einzigen schmalen Ring und um den Hals eine silberne Kette, an der ein kleines Kreuz aus roten Steinen baumelt. Sie legt sich die Hände auf den Bauch, kichert und murmelt: „Der da wird auch musikalisch, ich schwör’s euch. Er strampelt, wenn ich singe.“ Die Zuhörer wiegen sich im Takt. Irgendwie hat Joseph das Gefühl, dass sich ihr Mitleid mit dem armen, unglücklich verheirateten Mann in Grenzen hält. Nach dem letzten Takt klatschen sie fröhlich in die Hände. Die Mutter steht auf und schenkt Wein in die Becher.

„Sepperl“, sagt der Mann aus Hainburg, „tät es dich freuen, auf einer richtigen Geige zu spielen?“

„Ja, schon“, sagt der Bub. „Aber weil ich keine hab, muss ich sie mir im Kopf dazudenken – so wie sie am Sonntag in der Kirche klingt. Nur noch schöner.“

SEIN ERSTES WERK

Der Stephansplatz mit Dom, Magdalenenkapelle und Kantorei

Im Dachgeschoß der Kantorei wohnen die 6 Sängerknaben.

Die Tinte spritzt, der Sepperl schwitzt.

BITT SCHÖN, HERR DOMKAPELLMEISTER ... NUR EINEN BLICK ...
EIN SALVE REGINA FÜR 16 STIMMEN!
HA, HA, HA! DUMMES BÜSERL, SIND DIR ZWEI STIMMEN NICHT GENUG? DAS HIER SCHAFFT KEINE STIMME, KEIN INSTRUMENT!
ICH HAB G'MEINT, WENN'S PAPIER RECHT VOLL IST, DANN IS ES GUT!
ÜG WAS EINFACHES ... TJA ... WENN ICH MEHR ZEIT HÄTT' ...
KEINER ZEIGT MIR WAS! ICH MUSS MEIN EIGENER LEHRMEISTER SEIN! GEMEINHEIT!
ICH KÖNNT GLATT WEM DEN ZOPF ABSCHNEIDEN!
KNIRSCH GRR GRUMME!

Der kopflose Komponist

Cornelia Buchinger

1809: Seltsame Umtriebe

Joseph Haydn stirbt am 31. Mai in einer schweren Zeit. Als er in seinem Haus in Gumpendorf (heute Haydngasse 19 im 6. Bezirk in Wien) für immer die Augen schließt, ist Wien von den Franzosen besetzt. Napoleons Truppen kontrollieren die Stadt. Die Kriegssituation macht ein würdiges Begräbnis außerhalb des Linienwalls unmöglich. Ein Begräbnis „erster Klasse“ hätte es sein sollen; so hat es sich der Komponist gewünscht. Stattdessen findet am 15. Juni in der Wiener Schottenkirche ein Gedenkgottesdienst statt, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung. Dabei wird u. a. Mozarts Requiem aufgeführt. Unter den Sängern befindet sich Luigi Lablache. Der damals 15-Jährige wird später als Opernsänger berühmt werden und auch bei den Begräbnisfeiern der Komponisten Beethoven, Chopin und Bellini singen.

Joseph Haydns Begräbnis hat bereits stattgefunden, am Tag nach seinem Tod, in aller Stille auf dem Hundsturmer Friedhof (heute Haydnpark im 12. Bezirk in Wien).

Infolge der Kriegswirren finden sich nur 15 Trauergäste ein, von der Familie Esterházy ist kein Mitglied dabei. Haydns einfachen Grabstein lässt sein Mitarbeiter, der Komponist Sigismund von Neukomm, einige Jahre später errichten. Er ist heute noch im Haydnpark zu sehen. Ihn schmückt als Inschrift das Horaz-Zitat *„Non omnis moriar“* - „Ich werde nicht ganz sterben.“

Allerdings wird Joseph Haydn in diesem Grab noch keine Ruhe finden. Doch das ist vorerst nur einigen seltsamen Gestalten bekannt.

1820: Skandal!

Anlässlich einer Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung“ kommt der Herzog von Cambridge ins Schwärmen: „Wie glücklich der Mann, der diesen Haydn im Leben besessen hat und noch im Besitz seiner irdischen Reste ist!“ Dieses Lob veranlasst die Familie Esterházy, Joseph Haydns Gebeine exhumieren zu lassen, nach Eisenstadt zu überführen und dort würdig zu begraben. Als zu diesem Zweck das Grab auf dem Hundsturmer Friedhof geöffnet wird, ist der Schreck groß: Haydns Gebeine sind vorhanden, ebenso seine Perücke – aber vom Kopf des Komponisten fehlt jede Spur! Der Fürst ist empört, er fühlt sich blamiert und übergibt den Fall der Polizei. Die muss nicht lange suchen. Wer klaut schon einen Kopf? Bald sind die Schädeldiebe ausgeforscht.

Wie nicht anders zu erwarten waren es Schüler und Anhänger des Schädelforschers Franz Joseph Gall, die den Kopf des Komponisten an sich gebracht haben. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen sind nicht bekannt, wohl aber, wie die Schädelräuber heißen: Josef Carl Rosenbaum, ein fürstlich-esterházyscher Sekretär, und der Gefängnisverwalter Johann Peter. Die beiden bestachen im Juni 1809 zwei Beamte und den Totengräber Jakob Demut, das Grab des Komponisten zu öffnen, den Kopf vom Hals zu trennen und ihn „der Schädelforschung“ zu übergeben. Der Kopf wurde präpariert, also vermutlich durch Auskochen von den Weichteilen befreit, sodann konserviert; der knöcherne Schädel wurde vermessen und das musikalische Genie in den Schädelwölbungen gesucht. Anschließend wurde das Komponistenhaupt in einem Holzkästchen auf ein samtenes Pölsterchen gebettet und dem Rosenbaum’schen Schädelkabinett einverleibt. Allerdings so gut versteckt, dass die Polizei es 1820 nicht finden kann und der Leichnam Josef Haydns vorerst kopflos in eine Gruft unter der Eisenstädter Bergkirche überführt wird. Erst im Zuge einer Razzia können Josef Carl Rosenbaum und Johann Peter derart unter Druck gesetzt werden, dass sie der Polizei einen Schädel aus Rosenbaums Sammlung übergeben. Dabei schwören

sie, es sei der des Komponisten. Dieser Schädel wird zu Haydns Gebeinen in den Sarg unter der Bergkirche gelegt, und alle sind zufrieden.

1829–1954: Die Reise geht weiter

1829 liegt Josef Carl Rosenbaum im Sterben. Er übergibt den echten Haydn-Schädel Johann Peter. Der soll ihn dem Wiener Musikkonservatorium überlassen. Peter hat aber Angst, bestraft zu werden, und erfüllt den Wunsch seines Freundes nicht. Als es auch mit ihm zu Ende geht, verfügt er testamentarisch, dass seine Witwe den Auftrag ausführen soll. „Übergeben an das genannte Musikkonservatorium soll dieser Kopf des Haydn, welches ich mit dem Eid, so wahr mir Gott helfe, beteuere, dass er derselbe ist, erst nach meinem Tode aus dem Grunde werden, um wegen dieser Handlung, die mir gut scheint, vor Verfolgung mich zu bewahren.“ Aber auch die Witwe Peter wagt es nicht, den Auftrag auszuführen. Sie übergibt den Schädel ihrem Hausarzt, der wiederum reicht ihn dem bekannten Wiener Anatomen Carl von Rokitansky weiter. Erst 1895 übergeben die Söhne Rokitanskys den Schädel der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Dort verbleibt er unter vielem Hin und Her als Schaustück des Museums noch etliche Jahrzehnte.

Erst 1954 kann das Burgenland „seinen großen Sohn heimholen“. In der Eisenstädter Bergkirche, in der die Familie Esterházy 1932 ein Haydn-Mausoleum errichten ließ, findet ein feierlicher Festakt statt. Dem Bildhauer Gustinus Ambrosi ist es vorbehalten, Joseph Haydns Schädel in den Sarkophag zu legen. Nach 145 Jahren sind Kopf und Gebeine des Komponisten wieder vereint.

Die „Kopflehre“ des Doktor Gall

Hast du schon einmal deinen Kopf genauer betrachtet? Sicher weist er einige „Dellen“ und „Beulen“ auf und ist vielleicht runder als der deines Bruders. Die Tatsache, dass kein Kopf wie der andere ist und verschiedene Areale stärker oder schwächer ausgebildet sind, hat einen Mediziner besonders beschäftigt: Franz Joseph Gall, 1758 geboren, war ein wichtiger Schädel- und Gehirnforscher seiner Zeit.

Gall selbst nannte seine Theorie „Organologie“, weithin war und ist sie als „Schädellehre“, „Kopflehre“ oder „Phrenologie“ bekannt. Sie besagte in ihrer ursprünglichen Form, dass das Gehirn aus 27 einzelnen sogenannten „Seelenorganen“ bestehe. Jedes dieser Areale sei Sitz eines Charakterzugs oder einer bestimmten Fähigkeit. Je ausgeprägter diese Fähigkeit, desto größer das Organ. Gall ging in weiterer Folge davon aus, dass das Gehirn den Schädel forme – jede an der äußeren Schädelstruktur wahrnehmbare Wölbung weise auf ein mehr oder weniger ausgeprägtes persönliches Merkmal hin. Mittels „Craniometrie“ (Schädelvermessung) versuchte man herauszufinden, ob jemand zu Eitelkeit neigt, ob er oder sie mutig ist, humorvoll, religiös, sprachbegabt oder potenziell gewalttätig.

Zur Verdeutlichung bediente man sich sogenannter „phrenologischer Karten“ und „phrenologischer Schädel“. Das waren richtige Totenschädel, aber auch Modelle aus Holz, Gips oder Porzellan, auf denen die einzelnen Bereiche gekennzeichnet waren.

Galls Schüler begannen Schädel zu sammeln, was für medizinische Laien damals nur möglich war, wenn sie sich diese in Nacht-und-Nebelaktionen auf dem Friedhof „besorgten“. Es entstanden regelrechte „Schädelkabinette“, private Sammlungen von heimlichen Schädelforschern.

Besonders gefragt waren Schädel berühmter Persönlichkeiten: Welche Schädelform hat ein Mathematiker, welche eine Tänzerin? Wo sitzt das musikalische Genie eines berühmten Komponisten?

Das Interesse an Galls Lehre wuchs, viele Menschen kamen zu seinen Vorlesungen und bald war Gall so erfolgreich, dass dies auch der Obrigkeit nicht entging. Nach anfänglicher Begeisterung regten sich kritische Stimmen. Man fand, die neue Lehre sei „materialistisch“ und somit kirchenfern, da sie „Geistiges“ wie Religiosität und Moral von der körperlosen Seele trennte und an das Gehirn als Organ koppelte. „Da über diese Kopflehre, von welcher mit Enthusiasmus gesprochen wird, vielleicht manche ihren Kopf verlieren dürften, … so werden Sie diese Privatvorlesungen alsogleich verbieten lassen.“

Mit diesen Worten beendete im Jahre 1802 Kaiser Franz I. die Karriere des Franz Joseph Gall in Wien; keineswegs jedoch konnte er den Siegeszug der Schädellehre aufhalten. Eher heizte das Verbot das Interesse an der neuartigen Lehre weiter an. Sie verbreitete sich in der Folge rasant in ganz Europa.

Nach Galls Tod wurde die „Organologie“ von seinen Anhängern weiter gepflegt und entwickelt.

Mittlerweile wird Franz Joseph Galls Kopflehre von den Wissenschaften nicht mehr ernst genommen.

ROHRAU
1732
780
HAINBURG
WIEN
Michaelerplatz
200
Schloss Weinzierl

EISENSTADT
Klostergasse
Schloss
Esterháza
ENGLAND
WIEN
Gumpendorf
1809

Joseph Haydn – sein Leben, seine Musik, seine Zeit – erzählt in Bildern und Geschichten. Kompetent, übersichtlich, spannend und witzig mit Beiträgen von bekannten Autorinnen und Autoren:
Gerda Anger-Schmidt, Cornelia Buchinger, Elisabeth Etz, Friedl Hofbauer, Christoph Mauz, Lene Mayer-Skumanz, Monika Pelz, Eva Maria Teja Mayer, Jutta Treiber

ISBN 978-3-85351-206-7